



## »Es schneit«, hatten sie gesagt, »bleibt zu Hause!« hatten sie gesagt!

Warum ich glaube, dass ein Perspektivenwechsel in den Köpfen nötig ist.

Von Alexander Hartmann

»Es schneit«, hatten sie gesagt, »bleibt zu Hause!« hatten sie gesagt... Aber wir wussten es besser. Schließlich hatte ich meinen Führerschein ja schon seit über drei Wochen.

Es lag kein Schnee, als wir in den Tunnel reinfuhren, dafür aber zehn Zentimeter, als wir wieder rauskamen. Zehn Zentimeter schlitterglatter Schneematsch. Was dann passierte, dauerte keine 30 Sekunden. Der alte Mercedes Kombi (all mein Gespartes aus meinen Auftritten der letzten zwei Jahre), mein bester Freund Stefan und ich bewegten uns plötzlich unorthodox.

Das heißt: im 90-Grad-Winkel zur Fahrbahn. Hinter uns ging es 200 Meter runter ins Zillertal. Vor uns erhoben sich 200 Bazillionen Tonnen Granit. Das Rofengebirge. Rechts von uns: die Straße. Wir bewegten uns zum Glück nach rechts. Noch.

Stefan sah mich an:

»Du hast das im Griff, oder?«

Er klang so gelassen, wie nur ein bester Freund in einem solchen

Moment gelassen klingen kann. Was dann passierte, hat sich für immer in meinem Kopf festgebrannt: Ich riss am Lenkrad. Panisch. Das Auto drehte sich völlig unkontrolliert bei 90 Stundenkilometern auf der schneeglatten Gebirgsstraße. Wir schossen auf die Steinwand zu. Frontal. Ich sah Stefan an. Und dann fielen die sieben magischen Worte, die Stefan das Blut in den Adern gefrieren ließen: »Okay, das war's. Wir sind tot.«

Für alle, die sich das jetzt fragen: Ja, man sieht das Leben tatsächlich noch mal als Film vor dem inneren Auge ablaufen. Wobei es in meinem Fall eher ein Kurzfilm war und ich nur einen Gedanken hatte, eine einzige Frage, bevor wir hart aufprallten: War das wirklich alles?! Der Wagen war zum Stehen gekommen. Es roch verbrannt. Ich sah Stefan an: »Bist du okay?« »Ja, Mann, aber wir müssen hier raus!«, brüllte er. Die Tür klemmte, ich warf mich dagegen – und landete klatschend im Matsch der Tiroler Gebirgsstraße. Die Flasche Bier im Kofferraum war noch ganz. Sie steht heute noch im Regal. Als Erinnerung an den Tag, an dem alles hätte vorbei sein können. Mein Jugendtraum – ein Totalschaden. Wir schauten uns an. Worte waren überflüssig in diesem Moment. Wir hatten überlebt. Aber wir hätten uns statt für den Berg auch für das Tal entscheiden können.



Dann hätte ich heute kein MacBook auf den Knien und würde keine Erinnerungen in die Tastatur hacken. Und du würdest dieses Buch niemals lesen. An diesem verschneiten Tag, oben in den Bergen, war mir klar geworden: Ich weiß nicht, wie lange ich noch lebe. Wir wissen nie, wie lange wir noch leben. Aber ich werde diese Reise nicht verschwenden!

Ich will, dass das nächste Mal, wenn mein Leben als Film vor meinem inneren Auge abläuft, der Tod rausrennt und sich Popcorn holt. Und ich will das andere Menschen für diese Perspektive kein lebensgefährliches Ereignis durchstehen müssen. Denn ich bin der Überzeugung, jeder kann sich eine zweite Chance geben - noch während er die erste nutzt.

Ich glaube gerade wir in Mitteleuropa haben ein riesengroße Chance. Unsere Lebensumstände sind so gut wie nie zuvor. Wir hätten die Chance alles werden und sein was wir wollen - theoretisch. Aber keiner sagt uns wer wir sind und wie wir herausfinden können was wir wollen könnten. Keiner bringt uns bei Neugierig zu bleiben für die Welt aber vorallem für uns selbst und unsere eigenen Gefühle, Emotionen und Handlungen.

Und das ändere ich mit jedem Vortrag, jedem Seminar & jedem Workshop.



„Mit der zweiten Chance  
sieht man besser.“